

Sanskritistik

Altindische Manuskriptkultur

Harunaga Isaacson

Die indische Handschriftentradition ist gleich in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich: Sie erstreckt sich über einen sehr langen Zeitraum (vielleicht über mehr als zwei Jahrtausende), hatte eine sehr große räumliche Ausdehnung (das Gebiet, über das sie sich ausdehnte, reichte im Norden vom heutigen Afghanistan bis hin zu Orten entlang der Seidenstraße, welche heutzutage zu China gehören, und im Süden von Śrī Laṅkā bis nach Südostasien), ist außerordentlich mannigfaltig (man beachte etwa die sprachliche Vielfalt: Altindoarisch, d.h. Sanskrit einschließlich des vedischen Sanskrit; Mittelindoarisch, z.B. Gāndhārī und Pāli; Neuindoarisch, wie etwa Hindi oder Bengali; Sprachen, die zu anderen Sprachfamilien gehören; hier ragt das Dravidische heraus, welches sich wiederum in Einzelsprachen wie Tamil, Telugu, Kannada oder Malayalam untergliedert) und sticht auch schon durch die schiere Masse der Manuskripte heraus. Ihre Ursprünge sind nicht leicht zu ergründen. Die ältesten erhaltenen Handschriften, die Text in indischen Sprachen enthalten, stellen mutmaßlich aus Birkenrinde gefertigte Schriftrollen aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung dar, die auf Gāndhārī (ein bestimmter mittelindoarischer Dialekt) abgefasste buddhistische Texte enthalten. Diese Rollen wurden im Osten Afghanistans in Tonkrügen, die dort vergraben waren, entdeckt. Die klimatischen Verhältnisse in weiten Teilen des indischen Subkontinents haben recht ungünstige Auswirkungen auf die Haltbarkeit der Materialien, die gemeinhin als Schriftträger verwendet wurden (in der Frühzeit bis ca. 1200 u.Z. hauptsächlich Birkenrinde und Palmblätter; danach breitete sich schnell der Gebrauch von Papier aus; lediglich in Südindien, Śrī Laṅkā und Südostasien blieben Palmblätter fast bis in die Gegenwart hinein das meistverwendete Material).

Der vorliegende Beitrag muss sich aus diesem außerordentlich großen, fast schon unüberschaubaren Bereich notwendigerweise ein Teilgebiet herausgreifen, und dies soll die altindische, also die sanskritische oder altindoarische, Manuskriptkultur sein. Die Handschriftenkultur in anderen indischen Sprachen wird somit hier von der Behandlung ausgeschlossen. Man sollte aber beachten, dass die damit gezogene Grenze bis zu einem gewissen Grad eine künstliche ist. So war es etwa mit einiger Wahrscheinlichkeit gelegentlich der Fall, dass es genau dieselben Schreiber, Leser und Mäzene waren, die an der Anfertigung und dem Gebrauch

Sanskrit Studies

Sanskrit Manuscript Culture

The Indic manuscript tradition is unusual for its length (possibly more than two-thousand years), its geographical breadth (a range in the north from present day Afghanistan to points on the Silk Road lying in present day China, and in the south from Śrī Laṅkā to South East Asia), its variety, and its extraordinary richness in sheer numbers of manuscripts. Its origins cannot be easily traced. The oldest extant manuscripts of texts in Indic languages are probably birch-bark scrolls from the first century CE containing Buddhist texts written in Gāndhārī, a Middle Indo-Aryan dialect. These scrolls were found buried in clay jars in eastern Afghanistan. Climate conditions in large areas of the South-Asian subcontinent are not favorable for longevity of the materials commonly used as writing support (primarily birch-bark and palm-leaf in the earlier period, up to ca. the twelfth century, after which the use of paper becomes rapidly more common, except in South India, Śrī Laṅkā and South-East Asia, where palm-leaves continued to be the main material almost till modern times).

Out of this great range, the scope of this article is, of necessity, restricted to Sanskrit manuscript culture. The culture of manuscripts in other Indic languages (Middle Indo-Aryan, such as Gāndhārī and Pāli; New Indo-Aryan, such as Hindi and Bengali; and languages belonging to other language families, among which the Dravidian, including for instance Tamil, Telugu, Kannada and Malayalam, is the most prominent) is thus excluded, although this exclusion should be understood to be somewhat artificial. For, for instance, it probably was sometimes the case that the same scribes, the same readers, and the same patrons, were involved in the production and the use of manuscripts of texts written in different languages, such as Sanskrit and Prakrit, with the manuscripts being often codicologically indistinguishable, or nearly so. So we should rather conceive in such cases of a single manuscript culture (or cultural continuum) with linguistic variety having little or no effect on manuscript-related practices. Within Sanskrit manuscript culture, I restrict myself further to the Indian sub-continent alone (thus excluding Sanskrit manuscript culture in Central Asia and in South-East Asia).

India is famous for its oral traditions, most notably the preservation of the body of Vedic hymns, which must have been transmitted for a millenium or more without the use of

von Handschriftentexten, die in unterschiedlichen Sprachen – etwa auf Sanskrit und Prakrit – geschrieben waren, mitwirkten, so dass sich diese Manuskripte kodikologisch oft nicht oder kaum voneinander unterscheiden. In solchen Fällen erscheint es angebrachter, von der Vorstellung einer einzigen Manuskriptkultur (oder eines einzigen kulturellen Kontinuums) auszugehen, die eine Mehrzahl von Sprachen aufweist, ohne dass dies nennenswerte Auswirkungen auf die handschriftliche Praxis hätte. Innerhalb des Bereichs der altindischen Manuskriptkultur möchte ich mich weiterhin auf den indischen Subkontinent beschränken und somit die Ausprägungen dieser Kultur in Zentral- und Südostasien von der Betrachtung ausnehmen.

Indien ist berühmt für seine Traditionen mündlicher Textüberlieferung, insbesondere für die Bewahrung des Textkorpus der vedischen Hymnen, der für mindestens tausend Jahre ohne den Gebrauch der Schrift weitergegeben worden sein muss. Bis zum 5. Jahrhundert u. Z. war der Schriftgebrauch jedoch für die Ausbildung des Nachwuchses so wichtig geworden, dass der Dichter Kālidāsa die Einführung eines Prinzen (wohl im Alter von fünf bis sechs Jahren) in die Sanskrit-Literatur durch die richtige Erlernung der Schrift mit dem Eintritt in einen Ozean durch die Mündung eines Flusses vergleicht (*Raghuvamśa* 3.28). Auch hatten bereits einige Jahrhunderte zuvor Biographien des Buddha die Schnelligkeit und Brillanz hervorgehoben, mit der er als Kind, lange vor seinem Erwachen, eine Vielzahl an Schriften erlernt hatte.

Erhaltene handschriftliche Zeugnisse vom indischen Subkontinent liegen jedoch erst ab dem neunten Jahrhundert in größerer Zahl vor, und überdies stammen diese älteren Manuskripte überwiegend aus kühleren und trockeneren Gegenden, insbesondere aus den Himalaya-Regionen Nepals und Tibets. Das letztgenannte Fundgebiet verdient besondere Erwähnung, insofern dort eine große Anzahl (wahrscheinlich einige Tausend; eine Publikation, die einen genauen Überblick gibt, steht allerdings noch aus) von Sanskrithandschriften hauptsächlich buddhistischer Texte erhalten geblieben sind. Diese Manuskripte sind vorwiegend aus Palmblättern hergestellt und datieren größtenteils aus dem 11. bis 14. Jahrhundert (obwohl einige bereits aus dem 6. Jahrhundert stammen könnten); bis auf wenige Ausnahmen wurden sie im Osten Indiens oder in Nepal abgeschrieben und von Tibetern, die von Aufenthalten in diesen Regionen heimkehrten, oder von indischen oder nepalesischen Reisenden mitgebracht. Diese Handschriften, von denen die meisten lange Zeit für die internationale wissenschaftliche Öffentlichkeit unzugänglich waren, sind mit einigem Recht als „einer der letzten ‚verborgenen‘ Schätze Asiens“ bezeichnet worden (Steinkellner 2004: 30). Erst im Verlaufe der letzten ungefäh-

writing. By the 5th century CE, however, writing was of such importance in study that the poet Kālidāsa speaks of a prince entering (at the age, probably, of five or six) into Sanskrit literature through the proper learning of writing as one enters into an ocean through the mouth of a river (*Raghuvamśa* 3.28); some centuries earlier than this, probably, biographies of the Buddha emphasized the speed and brilliance with which, as a child, before his Awakening, he learned a variety of scripts.

Surviving manuscript evidence from the sub-continent does not begin to become plentiful before the ninth century, however, and then too the majority of it can be found in colder and dryer regions such as, in particular, the Himalayan regions of Nepal and Tibet. The latter deserves special mention because of the survival there of a large number (probably several thousands, although a survey has yet to be published) of Sanskrit manuscripts of, mainly, Buddhist works; these manuscripts, predominantly palm-leaf, and dating for the most part to between the 11th and 14th century (though some may be as early as the 6th century), were copied, with a few exceptions, in eastern India or in Nepal and brought to Tibet by Tibetans returning from visits to those regions or by Indian or Nepalese travellers. These manuscripts, most of which have long been inaccessible to international scholarship, have not without justice been called ‘one of the last “hidden” treasures of Asia’ (Steinkellner 2004: 30). It is only within the last decade or so that circumstances have improved, leading to the establishment of a new series, *Sanskrit Texts from the Tibetan Autonomous Region*, a cooperation between the Austrian Academy of Sciences, the Chinese Tibetology Research Center, and the Asien-Afrika-Institut, Hamburg, in which texts from these manuscripts are being critically edited.

It is possible to distinguish between several, somewhat disparate, Sanskrit manuscript cultures within the sub-continent. The most clear divide is that between Northern and Southern. This divide is almost precisely parallel to that between Northern and Southern scripts (a divide which can be traced back to differences between Northern and Southern Brāhmī script which begin to become visible in epigraphical sources from ca. the 1st century CE). But apart from differences in script, South Indian Sanskrit manuscript culture is also characterized by differences in writing support (use almost exclusively of leaves of the Palmyra palm-tree, instead of leaves of the Talipot palm-tree, more commonly used in the North); in writing instrument and technique (Southern scribes using a sharp instrument to incise the leaves, inking being done in a separate phase, or even sometimes being omitted, while Northern scribes wrote with ink, using pen or brush); and in a variety of codicological features, such as the

zehn Jahre haben sich die Rahmenbedingungen für ihre Erforschung verbessert, was zur Gründung einer neuen Buchreihe (*Sanskrit Texts from the Tibetan Autonomous Region*) im Rahmen einer Kooperation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem China Tibetology Research Centre und inzwischen auch dem Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg führte; in dieser Reihe werden Texte aus diesem Handschriftenfundus kritisch ediert.

Es ist möglich, mehrere – etwas ungleichartige – altindische Manuskriptkulturen innerhalb des Subkontinents zu unterscheiden. Die deutlichste Trennungslinie ist diejenige, welche zwischen nördlichen und südlichen Handschriften verläuft. Diese Linie spiegelt fast genau den Grenzverlauf zwischen nördlichen und südlichen Schriften wider (der seinerseits auf Unterschiede zwischen der nördlichen und südlichen Brāhmī-Schrift zurückgeführt werden kann, welche ungefähr ab dem ersten Jahrhundert u. Z. in inschriftlichen Quellen erkennbar werden). Dies ist jedoch nicht das einzige Unterscheidungsmerkmal. Vielmehr ist die altindische Manuskriptkultur im Süden des Subkontinents auch durch Unterschiede hinsichtlich des Beschreibstoffs (es wurden fast ausschließlich Blätter der Palmyra-Palme verwendet, wohingegen im Norden Blätter der Talipot-Palme weiter verbreitet waren), hinsichtlich des Schreibgerätes und der Schreibtechnik (südliche Schreiber benutzten einen spitzen Griffel, mit denen sie die Schriftzeichen auf den Blättern einritzten, und das Einfärben mit Tinte erfolgte erst in einem weiteren Schritt oder wurde gelegentlich sogar weggelassen; nördliche Schreiber hingegen schrieben mit Tinte und benutzten dabei Feder oder Pinsel) sowie hinsichtlich einer ganzen Reihe von kodikologischen Besonderheiten, die etwa die Zeichensetzung und Methoden der Schreiber, das Ende eines Textes oder Textabschnitts zu kennzeichnen, betreffen.

Innerhalb des Nordens ist es weiterhin möglich, von einer Reihe von eigenständigen altindischen Manuskriptkulturen zu reden, obwohl es keinen Konsens (und tatsächlich noch nicht einmal nennenswerte Diskussionen) darüber gibt, wie viele zu unterscheiden sind, und was ihre spezifischen Eigenheiten sind. Man kann jedoch zumindest deutlich eine kaschmirische Manuskriptkultur eingrenzen, die unter anderem (fast bis in die Neuzeit hinein) durch den Gebrauch der Śāradā-Schrift, durch den fortdauernden Gebrauch von Birkenrinde als hauptsächlichem Beschreibstoff und – im Gegensatz zu dem länglichen Querformat, das andernorts auf dem Subkontinent vorherrscht – durch den Gebrauch eines rechteckigen Formats, wobei entweder die Ober- und Unterkante die kürzeren Seiten darstellen oder alle Seiten gleichlang sind, charakterisiert ist. Hier finden wir auch – im Falle von Papiermanuskripten – den gelegentlichen Gebrauch der Buchbogenform; andernorts ist die Loseblattform

use of punctuation, and scribal devices to mark the ends of texts or text-sections.

In the North, again, it is possible to speak of a number of separate Sanskrit manuscript cultures or traditions, though there is no consensus (and indeed hardly any discussion) on how many, or on their distinguishing features. At the least, however, we may clearly distinguish the manuscript culture of Kashmir, characterized by, among other things, the use (until near modern times) of the Śāradā script; the continued use of birch-bark as principal writing support for much longer than in other regions; and the use of standing rectangular or square format, in contrast with the oblong formats which prevail elsewhere in the sub-continent. Here, too, we find the occasional use, among paper manuscripts, of the quire-form; elsewhere loose-leaf (sometimes string-bound) forms are the norm.

Equally clearly, Jaina scribes and communities had their own manuscript culture. It is distinguished by the predominance of a particular style of the Devanāgarī script, known as Jaina Nāgarī or Jaina Devanāgarī, and by a number of codicological features, among which I mention here only the employment of special layouts for manuscripts containing a text and a commentary (or sometimes more than one commentary): *tripāṭha*, with three writing areas, the root-text being in the middle and often written larger, and the commentary above and below it, or *pañcapāṭha*, with additional writing areas to the left and to the right of the root-text.

It may be possible also to speak of a Nepalese Sanskrit manuscript culture, although it has less clear-cut distinguishing features, and may require further subdivision into Nepalese Buddhist and Nepalese Hindu styles. Certainly Nepal is unusually rich in surviving manuscript materials from an early period up to modern times, the Nepalese climate being a kinder one to manuscripts than that of most other regions of the sub-continent. Many Nepalese manuscripts now are preserved outside of Nepal; a number are in Tibet, as mentioned above, while others, including many old and important ones, are held by Western or Japanese libraries. Several of the Western collections, including those in the Bodleian Library, Oxford, the Royal Asiatic Society, London, and the Bibliothèque Nationale, Paris, have as their core manuscripts donated by Brian Houghton Hodgson (1800/1–1894); some of these manuscripts played a seminal role in the Western study of Buddhism. More than 100,000 Sanskrit manuscripts in Nepal were microfilmed by the Nepal-German Manuscript Preservation Project; the most important of these are now being catalogued by the Nepalese-German Manuscript Cataloguing Project, based in Hamburg and Kathmandu.

Other regional cultures or sub-cultures could be distinguished as well, including a Bengali, or Maithili-Bengali,

(manchmal durch Schnüre, die durch dafür angebrachte Löcher geführt werden, zusammengehalten) die Norm.

Genauso klar ist es, dass jainistische Schreiber und Gemeinschaften ihre eigene Manuskriptkultur hatten. Sie ist zunächst dadurch charakterisiert, dass in ihr eine besondere Ausprägung der Devanāgarī-Schrift vorherrscht, die als Jaina-Nāgarī oder Jaina-Devanāgarī bezeichnet wird. Weiterhin weist sie eine ganze Anzahl von kodikologischen Eigenheiten auf, von denen ich hier lediglich den Gebrauch spezieller Layouts für Handschriften, die einen Text mit einem dazugehörigen Kommentar (oder manchmal auch mehreren Kommentaren) enthalten, herausgreifen möchte: *tripāṭha*, mit drei Schreibbereichen, wobei der Grundtext in der Mitte steht und oft in größeren Buchstaben erscheint, und der Kommentar über und unter ihm zu stehen kommt, oder *pañcapāṭha*, mit zusätzlichen Schreibbereichen links und rechts vom Grundtext.

Man kann vielleicht auch von einer nepalesischen Manuskriptkultur sprechen, obwohl sie weniger klar abgrenzbare Charakteristika aufweist und eine weitere Untergliederung in buddhistisch-nepalesische und hinduistisch-nepalesische Stile erforderlich sein könnte. Jedenfalls weist Nepal einen außergewöhnlich großen Reichtum an erhaltenen Handschriften aus den unterschiedlichsten historischen Perioden auf, darunter befinden sich sowohl solche, die aufgrund der vergleichsweise günstigen klimatischen Verhältnisse ein ungewöhnlich hohes Alter aufweisen, als auch solche, die aus dem 20. Jahrhundert stammen. Viele dieser Manuskripte werden heutzutage außerhalb Nepals aufbewahrt; ein gewisser Teil von ihnen befindet sich, wie oben bereits erwähnt, in Tibet, während andere, darunter viele alte und bedeutende, sich im Besitz westlicher oder japanischer Bibliotheken befinden. Mehrere der westlichen Sammlungen, einschließlich derjenigen der Bodleian Library (Oxford), der Royal Asiatic Society (London) und der Bibliothèque Nationale (Paris), gehen auf einen Kernbestand von Handschriften zurück, die Brian Houghton Hodgson (1800/1–1894) gespendet hat, und einigen dieser Handschriften kam grundlegende Bedeutung in der westlichen Erforschung des Buddhismus zu. Mehr als 100 000 in Nepal selbst erhaltene Manuskripte wurden vom Nepal-German Manuscript Preservation Project mikroverfilmt; die wichtigsten von ihnen werden gegenwärtig vom Nepalese-German Manuscript Cataloguing Project, das in Hamburg und Kathmandu angesiedelt ist, katalogisiert.

Andere regionale Kulturen oder Subkulturen können vielleicht ebenfalls unterschieden werden, so etwa ein Bengali- (oder Maithili-Bengali-) und ein zentralindischer Devanāgarī-Typus. Die Unterschiede zwischen diesen regionalen (Sub-)Kulturen scheinen jedoch manchmal fast vollkommen auf den Gebrauch verschiedener Schriften begrenzt

and a Central-Indian Devanāgarī type. The differences between these regional (sub-)cultures sometimes seem to be confined almost entirely to the use of a different script, however, though much remains to be done in their study.

Common to all the manuscript cultures distinguishable are a) the existence of both manuscripts apparently copied by professional scribes and manuscripts copied by scholars or students, for their own use, for the use of a teacher or a student, or for the purpose of the dissemination of a newly composed or rare work; b) the existence of marginally annotated manuscripts testifying to a living tradition of study; c) the practice of the (ritual) copying of manuscripts for religious merit.

Though Hamburg University has a relatively small collection of Sanskrit manuscripts, in which not all of the above-mentioned distinct manuscript (sub-)cultures are represented, the materials displayed in the present exhibition may suffice, we hope, to give a first glimpse of the richness and charm, indeed beauty, of this area, one of the greatest, in more than one respect, of manuscript cultures that history has known.

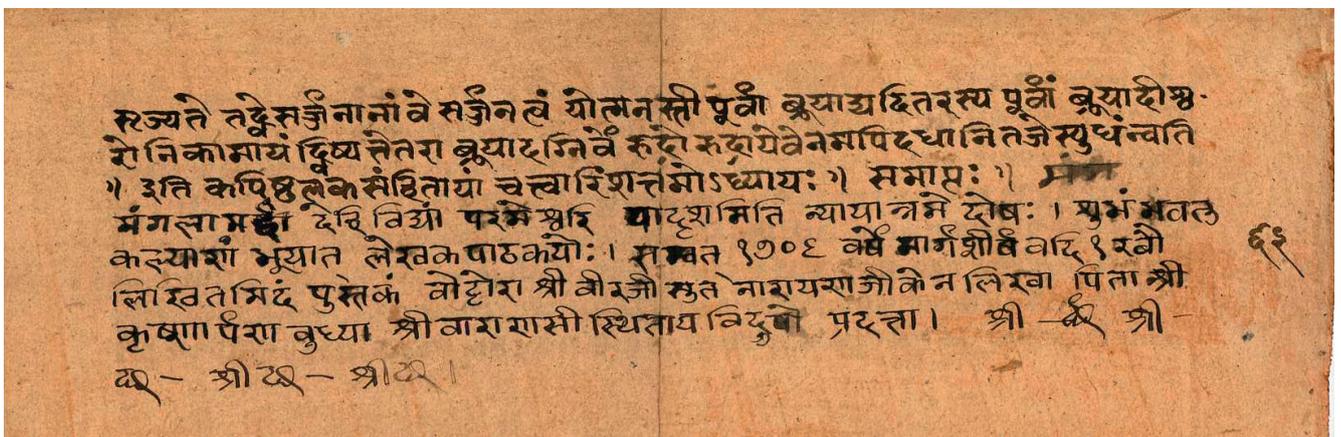
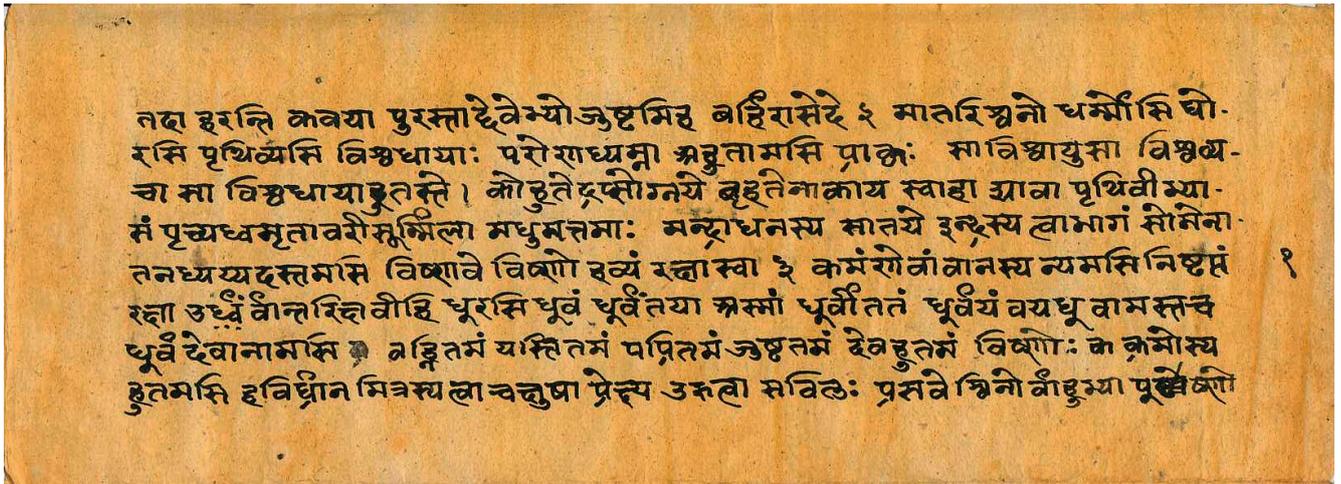
zu sein; allerdings steckt ihre Erforschung noch in den Anfängen.

Allen genannten Manuskriptkulturen gemeinsam sind a) das Nebeneinander von solchen Handschriften, die von Berufsschreibern abgeschrieben wurden, und solchen, die von Gelehrten oder ihren Schülern erstellt wurden – sei es für den Eigengebrauch, für den Gebrauch eines Lehrers oder Schülers oder zum Zwecke der Verbreitung eines neu verfaßten oder seltenen Werkes; b) das Vorhandensein von Handschriften, die mit Randnotizen versehen sind, was Zeugnis von einer lebendigen Tradition des Handschriftenstudiums ablegt; c) die Praxis des (rituellen) Abschreibens von Handschriften zur Erlangung religiösen Verdienstes.

Die Universität Hamburg weist eine relativ kleine Sammlung von Originalhandschriften auf, in der nicht alle der erwähnten Manuskript(sub)kulturen repräsentiert sind. Dennoch hegen wir die Hoffnung, dass die in dieser Ausstellung enthaltenen Exponate hinreichen mögen, um einen ersten Eindruck von dem Reichtum und dem reizvollen Character, ja der Schönheit, dieses Gebiets zu vermitteln, eines Gebiets, das in mehr als nur einer Hinsicht zu den bedeutendsten Manuskriptkulturen zählt, die die Weltgeschichte aufzuweisen hat.

LITERATURHINWEISE / REFERENCES:

Steinkellner, Ernst (2004), *A Tale of Leaves: On Sanskrit Manuscripts in Tibet, their Past, and their Future* (Amsterdam).



Sans. 1

Universität Hamburg, Asien-Afrika-Institut
Kapiṣṭhalakaṭhasaṃhitā, eine Rezension des schwarzen
 Yajurveda.
 Papier, 63 Bl., 10,1×27,7 cm.

Physische Beschreibung

Papier, 63 Blatt, ausgezeichnet erhalten. Folia 29, 30 und 41 bestehen aus einzelnen ungefalteten Blättern Papier, deren Abmessungen ca. 10,1×27,7cm betragen. Der Rest der Hs. ist auf Blättern geschrieben, die ungefähr doppelt so groß sind und hälftig gefaltet worden sind, wobei sie zwei aufeinanderfolgende Folia bilden. In ungefaltetem Zustand beträgt die Größe dieser Zwei-Folio-Blätter ca. 20,0–20,5×27,6–28,5 cm (27,7 ist der häufigste Wert). Die meisten Seiten sind mit gelbem Pigment eingefärbt, ff. 58r und 59v sowie ff. 60r und 61v hingegen mit rotem Pigment; ff. 62r und 63v sind sehr unvollständig mit rotem Pigment eingefärbt; weiterhin wurden ff. 58v und 59r, ff. 60v und 61r sowie ff. 62v und 63r überhaupt nicht eingefärbt. Die eigentliche Farbe des Papiers ist, wie man auf den Folioseiten sehen kann, die nicht mit Pigment eingefärbt worden sind, – zumindest im derzeitigen Zustand der Handschrift – hellbraun.

Sans. 1

Universität Hamburg, Asien-Afrika-Institut
Kapiṣṭhalakaṭhasaṃhitā, a recension of the Black Yajurveda.
 Paper, 63 fol., 10.1×27.7 cm.

Physical Description

Paper, 63 folios, in an excellent state of preservation. Folios 29, 30 and 41 consist of single unfolded sheets of paper, measuring ca. 10.1 by 27.7cm. The rest of the manuscript is written on sheets of approximately twice the size, which have been folded in half, forming two consecutive folios. When unfolded, the size of these 2-folio sheets is ca. 20–20.5 by 27.6–28.5 cm (27.7 being the mode) cm. Most of the sides have been coloured with yellow pigment; but ff. 58r and 59v, and ff. 60r and 61v, are coloured with red pigment; ff. 62r and 63v are very incompletely coloured with red pigment; and ff. 58v and 59r, ff. 60v and 61r, and ff. 62v and 63r have not been coloured with pigment. The natural colour of the paper as seen on the folio sides that have not been coloured with pigment is (in the present condition of the manuscript) light brown.

Datierung

Meiner Einschätzung nach kann die Handschrift auf die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung datiert werden. Diese Schätzung beruht auf ihrem Erscheinungsbild, insbesondere auf demjenigen der Schrift. Der Fehlerspielraum ist wohl relativ groß; zwar ist es sehr unwahrscheinlich, dass das Manuskript viel später als in den genannten Zeitraum zu plazieren ist, doch kann es möglicherweise ungefähr ein Jahrhundert früher anzusetzen sein. (Für die Information, die dem Schreiberkolophon zu entnehmen ist, siehe unten.)

Beschreibung der Schrift

Der Text ist mit schwarzer Tinte geschrieben, wahrscheinlich von einem einzigen Schreiber, und zwar in der Devanāgarī-Schrift; besondere Eigenheiten sind nicht auszumachen. Die Handschrift des Schreibers ist akkurat; der Text nimmt eine Fläche von ca. 6,1×22,5 cm ein, wobei jede Seite in acht Zeilen beschrieben ist. Eine – übrigens korrekte – vom selben Schreiber stammende Folio-Numerierung ist auf dem rechten Rand der Versos angebracht; f. 63 (sowohl *recto* als auch *verso*) ist jedoch leer und unnummeriert. Von Zeichensetzung – sie besteht aus *danḍas*, also Vertikalstrichen – wird, außer am Ende der Textabschnitte, sehr spärlich Gebrauch gemacht. Einige Vorkommen von *danḍas* scheinen Fehlle-sungen ursprünglicher Vokalzeichen darzustellen. Zahlzeichen werden dazu verwendet, das Ende von Unterkapiteln zu kennzeichnen, wohingegen Kapitelenden stattdessen Zwischenkolophone aufweisen, in denen die Kapitelnummer ausgeschrieben statt in Zahlzeichen angegeben wird. Etwas ungewöhnlich ist es, dass oft, wenn auch keineswegs immer, Worttrennung durch einen Leerraum angezeigt wird (d. h. der Text ist nicht durchgängig in *scripta continua* geschrieben).

Text

Kaṣiṣṭhalakāṭhasaṃhitā, eine Rezension des schwarzen Yajurveda. Sammlung von Formeln für den Gebrauch beim vedischen Ritual – insbesondere bei den Voll- und Neumondopfern sowie beim Soma-Opfer –, die zu einer nicht mehr existierenden vedischen (Unter-)Schule gehört, nämlich zu den Kaṣiṣṭhalas (die, wie es auch der Titel des Textes nahelegt, zu der besser bekannten Kāṭha-Schule des schwarzen Yajurveda in Beziehung stehen).

Textausgabe: Raghu Vira, ed.: *Kaṣiṣṭhala-Kāṭha-Saṃhitā: A Text of the Black Yajurveda. Critically Edited for the First Time*. Lahore: Mehar Chand Lachhman Das, 1932. Mehar Chand Lachhman Das Sanskrit and Prakrit Series vol. 1. (Diese Edition fußt auf einem einzigen Manuskript, das dem Herausgeber zufolge (p. 2) ‚vor 1880 kopiert‘ wurde.)

Date

My estimate of the age of the manuscript is that it may date to the second half of the nineteenth century CE. This estimate is based on the appearance of the manuscript, especially the writing. The margin of error is probably rather large; though the manuscript is very unlikely to date to much later than the suggested period, it might possibly date to as much as a century or so earlier. (For the information found in the scribal colophon see below.)

Description of the writing

The text is written in black ink, probably by a single hand, in the Devanagari script, with no particular idiosyncrasies detectable. The writing is neat; it occupies an area of ca. 6.1 by 22.5 cm, with eight lines written per side. There is—correct—folio-numeration by the same hand in the right hand margins of the versos; f. 63 is however blank (both recto and verso) and unnumbered. Punctuation—consisting of *danḍas*, vertical strokes—is very rare, except at the end of text-sections. Some occurrences of *danḍas* seem to be misreadings of what should have been vowel signs. Numeral-signs are used to mark the end of sub-chapter textual units, but not the end of chapter-units, which instead are concluded with sub-colophons with the number of the chapter written out instead of being given with a numeral-sign. Somewhat unusual is that many, though by no means all, word-divisions are indicated by extra space (i.e., there is no consistent *scripta continua*).

Text

Kaṣiṣṭhalakāṭhasaṃhitā, a recension of the Black Yajurveda. Collection of formulas for use in Vedic ritual, especially in the full and new moon sacrifices and the Soma sacrifice, belonging to a no longer extant Vedic (sub-)school, the Kaṣiṣṭhalas (related, as the title of this text also suggests, to the more well-known Black Yajurveda school of the Kāṭhas). Published: Raghu Vira, ed.: *Kaṣiṣṭhala-Kāṭha-Saṃhitā: A Text of the Black Yajurveda. Critically Edited for the First Time*. Lahore: Mehar Chand Lachhman Das, 1932. Mehar Chand Lachhman Das Sanskrit and Prakrit Series vol. 1. (This edition is based on a single manuscript said by the editor (p. 2) to have been ‘copied before 1880’.)

Our manuscript gives the text without Vedic accents; it has a relatively large number of scribal errors. There are occasional corrections, though in some cases the text *ante correctionem* is in fact superior. The scribe probably understood little of the text that he was copying. On f. 62r l. 6 the text suddenly jumps from *Kaṣiṣṭhalakāṭhasaṃhitā* VIII, 9 to XL, 5 (the jump has been noticed by a twentieth-century German reader,

Unsere Handschrift gibt den Text ohne vedische Akzente wieder; weiterhin enthält sie eine relativ große Zahl an Schreibfehlern. Gelegentlich wurden Textverbesserungen angebracht; allerdings ist in einigen dieser Fälle der Text *ante correctionem* als besser zu betrachten. Der Schreiber hat wohl nur wenig von dem Text, den er kopierte, verstanden. Auf f. 62r, Zeile 6 springt der Text unvermittelt von *Kapiṣṭhalakāṭhasamhitā* VIII, 9 zu XL, 5 (ein deutscher Leser des 20. Jahrhunderts hat diese Auslassung bemerkt; er hat die Stelle mit Bleistift gekennzeichnet und an den Rand eine Anmerkung gekritzelt, die das Kapitel angibt, in dem der Text wieder einsetzt). Nach XL, 5 (dem Ende des 40. von den 48 Kapiteln des Werkes) und einem Schreiberkolophon endet die Handschrift.

Einführung des Schreibers

namo yajurvedāya | (f. 1r1).

Bemerkungen:

Man beachte, dass ich in Transliterationen von zu diesem Manuskript gehörenden Text keine eigene Worttrennung durchführe, da der Schreiber gelegentlich mittels eines Freiraums Wortgrenzen kennzeichnet; die hier markierten Wortgrenzen stammen alle vom Schreiber.

Das erste Zeichen scheint eine auf der Höhe der oberen Begrenzungslinie der Zeile angebrachte Linie zu sein. Wenn die Einführung des Schreibers aus der Vorlage übernommen wurde – was nicht sehr üblich war, aber in diesem Fall sehr wahrscheinlich ist (siehe die Erörterung unten im Abschnitt ‚Beobachtungen‘) – könnte dies anzeigen, dass der Schreiber sich nicht sicher war, was das erste Zeichen seiner Vorlage war; man würde an dieser Stelle entweder die auspiziöse Silbe *om* oder irgendein glückverheißendes Symbol erwarten.

Übersetzung:

Ehrerbietung dem Yajurveda!

Incipit des Textes

iṣetvorjje tvāvāyavasthopāyavastha devovaḥ savitā
prārpayatu śre-cchaṣṭhanamāyakarmmaṇe (f. 1r1–2).

Bemerkungen:

Nach der Silbe *śre*, die am Ende der ersten Zeile der Seite steht, hat der Schreiber einen Strich gesetzt, der die Gestalt eines Trennungsstriches und offenbar auch diese Funktion hat.

Übersetzung:

Dich zur Nahrung, dich zur Kraft; ihr seid Winde, ihr seid Herannahende. Möge der Gott Savitṛ euch antreiben zu der

who has, with pencil, marked its place and jotted a note in the margin identifying the chapter from which the text continues). After XL, 5 (the end of the fortieth out of forty-eight chapters of the text), and a scribal colophon, the manuscript concludes.

Scribal introduction

namo yajurvedāya | (f. 1r1).

Remarks:

It should be noted that, since the scribe occasionally divides words with extra space (see Description of the writing above), in transliterations of text from this manuscript, I introduce no word divisions; the word divisions marked are all ones made by the scribe. The first character appears to be a line at the height of the head-line of the writing. If the scribal introduction has been copied from the exemplar—this was not common, but is quite likely in this case (see the discussion in the ‘Observations below’)—this may indicate that the scribe was uncertain what the first character before him was; one would expect, in this position either the auspicious syllable *om* or an auspicious symbol of some kind.

Translation:

Obeisance to the Yajurveda!

Text Incipit

iṣetvorjje tvāvāyavasthopāyavastha devovaḥ savitā
prārpayatu śre-cchaṣṭhanamāyakarmmaṇe (f. 1r1-2).

Remarks:

After the syllable *śre*, at the end of the first line of the side, the scribe has written a stroke with the appearance, and evidently the function, of a word-breaking hyphen.

Translation:

You for food, you for strength; you are winds, you are approachers. May the god Savitṛ impel you to the most excellent ritual act.

Remarks:

The translation presupposes corrections of the text as given in our manuscript at a few points. For the correct text see e.g. the edition by Raghu Vira (bibliographical details given under ‘Text’ above), p. 3.

Text Explicit

rudrāyevenamapidadhātitaḥjasyudhamnavati|| (f. 62v2–3).

Translation:

hervorragendsten rituellen Verrichtung.

Bemerkungen:

Die Übersetzung setzt an ein paar Stellen Korrekturen des Textes, wie er in unserer Handschrift. erscheint, voraus. Für den richtigen Text siehe z.B. die Textausgabe von Raghu Vira (bibliographische Angaben finden sich oben im Abschnitt ‘Text’), p. 3.

Explicit des Textes

rudrāyevenamapidadhātijasyudhamnvati|| (f. 62v2–3).

Übersetzung:

Er überantwortet ihn einzig dem Rudra; schnell rennt er [in sein Verderben].

Bemerkungen:

Die Übersetzung setzt an mehreren Stellen Korrekturen des Textes, wie er in unserer Handschrift. erscheint, voraus. Für den korrekten Text siehe z.B. die Textausgabe von Raghu Vira (bibliographische Angaben finden sich oben im Abschnitt ,Text‘), p. 230.

Textkolophon

iti kapiṣṭhalakasaṃhitāyāṃ catvāriṃśattamo’dhyāyaḥ|| samāptaḥ|| (f. 62v3).

Übersetzung:

Hiermit endet das 40. Kapitel der *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā*.

Schreiberkolophon

maṅgalāmahā devi vidyāṃ parameśvari yādr̥samiti nyāyāname doṣaḥ | śubhaṃ bhavatu kalyāṇaṃ bhūyāt lekhakapāṭhakayoḥ | samvat 1709 varṣe mārgaśīrṣavadi 1 rabau likhitamidaṃ pustakaṃ voṭṭorā śrī vīrajī suta nārāyaṇajīkena likhā pitā śrīkr̥ṣṇārpaṇabudhyā śrīvārāṇasīsthitāya vidūṣo pradattā| śrī — cha śrī — cha śrīcha — śrīcha | (f. 62v3-8).

Bemerkungen:

Man beachte, dass in diesem Fall der Schreiberkolophon mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der Vorlage übernommen wurde (siehe den Abschnitt ,Beobachtungen‘ unten).

Die Lesung der Silbe *hā* (nach *maṅgalāma*) ist unsicher; dieses Zeichen ist anscheinend korrigiert worden; die Lesung *ante correctionem* wies dann ein superskribiertes *r* auf.

Übersetzung:

Oh große Göttin Maṅgalā, höchste Gebieterin (über?) weibli-

He entrusts him to Rudra alone; swiftly he runs [to his downfall].

Remarks:

The translation presupposes corrections of the text as given in our manuscript in several points. For the correct text see e.g. the edition by Raghu Vira (bibliographical details given under ‘Text’ above), p. 230.

Text Colophon

iti kapiṣṭhalakasaṃhitāyāṃ catvāriṃśattamo’dhyāyaḥ|| samāptaḥ|| (f. 62v3).

Translation:

Thus the fortieth chapter in the *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā* is concluded.

Scribal Colophon

maṅgalāmahā devi vidyāṃ parameśvari yādr̥samiti nyāyāname doṣaḥ | śubhaṃ bhavatu kalyāṇaṃ bhūyāt lekhakapāṭhakayoḥ | samvat 1709 varṣe mārgaśīrṣavadi 1 rabau likhitamidaṃ pustakaṃ voṭṭorā śrī vīrajī suta nārāyaṇajīkena likhā pitā śrīkr̥ṣṇārpaṇabudhyā śrīvārāṇasīsthitāya vidūṣo pradattā| śrī — cha śrī — cha śrīcha — śrīcha | (f. 62v3–8).

Remarks:

Note that in this case the scribal colophon has almost certainly been copied from the exemplar (see ‘Observations’ below).

The reading of the syllable *hā* (after *maṅgalāma*) is uncertain; this syllable has apparently been corrected, the *ante correctionem* reading having had a superscript *r*.

Translation:

O great goddess Maṅgalā, Supreme Mistress (of?) female spells! In accordance with the maxim ‘Just as’ there is no fault on my part [if there are errors in the text copied]. Let there be the auspicious, may there be the good, for [both] the writer and the reader/reciter [of this manuscript]! This manuscript was written on the first day of the dark fortnight of [the lunar month] Mārgaśīrṣa in the year 1709 [of the Vikrama era], a Sunday [November 17th, 1652]. Nārāyaṇajīka, the son of Voṭṭorā Śrī Vīrajī, caused this [text, the *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā*] to be written (i.e. copied); with the thought of [this deed as a pious action of] offering to the glorious Kṛṣṇa [he] gave it to a learned man staying in the glorious [city] Vārāṇasī (Benares).

che Zaubersprüche! Getreu der Maxime ‚Genauso wie‘ trifft mich kein Fehler [falls es Irrtümer in dem abbeschriebenen Text gibt]. Möge es Glück geben, möge es Heil geben, für den Schreiber [wie auch] für den Leser/Rezitator [dieser Handschrift]! Dieses Manuskript wurde am ersten Tag der dunklen Hälfte des [Mondmonats] Mārgaśīrṣa im Jahre 1709 [der Vikrama-Āra], einem Sonntag [17. November, 1652 u. Z.], geschrieben. Nārāyaṇajīka, der Sohn von Voṭṭorā Śrī Vīrajī veranlaßte, dass dieser [Text, die *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā*] geschrieben (d. h. abgeschrieben) wird; in dem Gedanken, dass [diese Tat eine fromme Verrichtung der] Opferdarbringung an den glorreichen Kṛṣṇa sei, gab [er] es einem Gelehrten, der in der glorreichen [Stadt] Vārāṇasī (Benares) weilte.

Bemerkungen:

Die Übersetzung setzt einige Verbesserungen des Textes, wie er in der Handschrift erscheint, voraus. Die meisten von ihnen sind von offensichtlicher Natur; der einzige größere Zweifelsfall wird in der Übersetzung durch ein eingeklammertes Fragezeichen markiert.

Die Göttin Maṅgalā wird ganz besonders mit der Stadt Mangalore in Karnataka in Verbindung gebracht; es ist sehr wahrscheinlich, dass der Mäzen (der Vorlage!) aus Karnataka kam, und es ist gut möglich, dass Gleiches auch für den Schreiber gilt.

Die Maxime ‚Genauso wie‘, auf die Bezug genommen wird, ist eine weit verbreitete, die sich oft in Schreiberkolophonen findet; in ihr wird der Anspruch erhoben, dass die Vorlage exakt wiedergegeben worden ist und dass der Schreiber (aus diesem Grund) nicht für mögliche Fehler im Text getadelt werden sollte (da sie bereits in der Vorlage vorhanden waren).

Man sollte beachten, dass sich alle Bezugnahmen auf das Schreiben in diesem Zusammenhang nicht auf das Abfassen eines Textes durch einen Autor, sondern auf den bloßen Prozess des Abschreibens eines Textes durch eine andere Person beziehen.

Nach allgemein üblicher Praxis bezieht sich das angegebene Datum, an dem das Manuskript (d. h. der Text, der in dem Manuskript enthalten ist) geschrieben wurde, auf den Zeitpunkt, zu dem die Abschrift fertiggestellt wurde. Ich habe das Datum mit Hilfe des von Prof. Dr. Michio Yano geschriebenen Programms Pancanga (<http://www.cc.kyoto-su.ac.jp/~yanom/pancanga/>) überprüft.

Voṭṭorā ist wahrscheinlich ein Familien- bzw. Sippennamen, der möglicherweise von einem Ortsnamen (Toponym) abgeleitet ist.

Remarks:

The translation presupposes some emendations to the text as given in the manuscript. Most of these are obvious ones; the single main point of doubt is signalled in the translation by a question-mark in parentheses.

The goddess Maṅgalā is most prominently connected with the city Mangalore in Karnataka; there is a strong likelihood that the patron (of the exemplar!), and quite possibly also the scribe, was from Karnataka. The ‘maxim “Just as”’ which is referred to is a common one, often found in scribal colophons, claiming that the exemplar has been copied faithfully, and that the scribe should (therefore) not be blamed for any possible mistakes in the text (because they were present also in the exemplar).

It should be understood that references to writing (‘writer’, ‘written’, etc.) refer not to the activity of composing on the part of the author, but the copying on the part of the scribe.

The date given as that on which the manuscript (i.e. the text contained in the manuscript) was ‘written’, is, according to common convention, that on which the copying was completed. I have verified it with the help of the program Pancanga, written by Prof. Dr. Michio Yano (<http://www.cc.kyoto-su.ac.jp/~yanom/pancanga/>).

Voṭṭorā is probably a family/clan name, possibly derived from a toponym. The expression ‘with the thought of [this deed as a pious action of] offering to the glorious Kṛṣṇa’ may be taken as an indication that Kṛṣṇa Nārāyaṇajīkas preferred personal deity was Kṛṣṇa.

Observations

Manuscripts of the *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā* are rather rare; this manuscript, not recorded in the most comprehensive supercatalogue of Sanskrit manuscripts, the *New Catalogus Catalogorum*, is one of perhaps no more than ten that are known to be extant. Both the jump (by thirty-two chapters!) in the text copied and wording of the scribal colophon show this to be with near-certainty an apograph of the manuscript Asiatic Society of Bengal, I. E. 16 (the number is thus given in Nyāyabhūṣaṇa 1899: 36; Raghu Vira 1932: 3 gives the number in reverse sequence as 16.E.1 (sic.); somewhat surprisingly, this manuscript is not described, nor mentioned, in Haraprasad Shāstrī 1923). The manuscript of the Asiatic Society is briefly described by Raghu Vira in the introduction to his edition of the *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā* (p. 3–4, including a quotation of a substantial part of the scribal colophon). The scribal colophon being copied from the exemplar, the date given therein is of course not the date of our manuscript.

Der Ausdruck „in dem Gedanken, dass [diese Tat eine fromme Verrichtung der] Opferdarbringung an den herrlichen/glorreichen Kṛṣṇa sei“ kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass Kṛṣṇa Nārāyaṇajīkas bevorzugte persönliche Gottheit war.

Beobachtungen

Manuskripte der *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā* sind recht selten; diese Handschrift, die im umfangreichsten Metakatalog von Sanskrithandschriften, dem *New Catalogus Catalogorum*, nicht verzeichnet ist, ist eine von vielleicht nicht mehr als zehn, von denen bekannt ist, dass sie erhalten sind. Sowohl die Auslassung (von 32 Kapiteln!) im kopierten Text als auch der Wortlaut des Schreiberkolophons machen es mehr als wahrscheinlich, dass dieser Kodex einen Apographen des Manuskripts Asiatic Society of Bengal I. E. 16 (so lautet die Nummer in Nyāyabhūṣaṇa 1899: 36; Raghu Vira 1932: 3 gibt die Nummer in umgekehrter Abfolge als 16.E.1 (sic) an; Haraprasad Shāstrī 1923 enthält weder eine Erwähnung noch eine Beschreibung dieses Manuskripts, was ein wenig überrascht), darstellt; die letztgenannte Handschrift hat Raghu Vira in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *Kapiṣṭhalakāṭhasaṃhitā* kurz beschrieben (p. 3–4, einschließlich eines Zitats eines wesentlichen Teils des Schreiberkolophons). Da der Schreiberkolophon also offenbar aus der Vorlage abgeschrieben wurde, ist das in ihm enthaltene Datum natürlich nicht das Datum unserer Handschrift. Obwohl, und zum Teil gerade weil, unsere Handschrift einen Versuch darzustellen scheint, ein anderes Manuskript (das vermutlich noch erhalten ist, obwohl es wahrscheinlich schwer zugänglich ist und, soweit ich weiß, in wissenschaftlichen Veröffentlichungen seit mehr als einem Dreivierteljahrhundert kein Bezug mehr auf es genommen worden ist) genau wiederzugeben (sogar ohne einen neuen Schreiberkolophon anstelle desjenigen des Originals einsetzen, wie es normalerweise der Fall wäre), ist dieser Kodex von großem Interesse und Wert, sowohl wegen des relativ seltenen Textes, den er überliefert, als auch deshalb, weil er Aufschluß über Praktiken in der altindischen Manuskriptkultur zu geben vermag.

Harunaga Isaacson

LITERATURHINWEISE/ REFERENCES:

Nyāyabhūṣaṇa, Kunja Vihāri (1899), *Catalogue of Printed Books and Manuscripts in Sanskrit belonging to the Oriental Library of the Asiatic Society of Bengal*. Fasc. 1. (Calcutta), 36.

Shāstrī, Haraprasad (1923), *A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Government Collection under the care of the Asiatic Society of Bengal*. Vol. II: *Vedic Manuscripts* (Calcutta).

Although, and indeed in part because, it seems thus to be an attempt to copy faithfully (without the substitution of a new scribal colophon for that of the exemplar, as would normally be the case) another known manuscript (presumably still extant, though probably difficult to access, and not, to my knowledge, referred to in scholarship for more than three-quarters of a century), this codex is of great interest and value, both for the rare text transmitted and for the light that it sheds on practices in Sanskrit manuscript culture.

Raghu Vira, ed. (1932), *Kapiṣṭhala-Kāṭha-Saṃhitā: A Text of the Black Yajurveda. Critically Edited for the First Time* (Lahore; Mehar Chand Lachman Das Sanskrit and Prakrit Series vol. 1).



Sans. 2

Universität Hamburg, Asien-Afrika-Institut
Rūpāvalī („Liste [grammatikalischer] Formen“).
Palmbblatt, 41 Bl., 4–4,2×24 cm.

Physische Beschreibung

Palmbblatt (Palmyra), 41 Blatt, zwischen Holzplatten; Abmessungen ca. 4,0–4,2×24,0 cm. Zwei Schnürlöcher pro Blatt, beide ungefähr 8,2–8,5 cm vom linken bzw. rechten Rand entfernt angebracht. Der allgemeine Zustand des Manuskripts ist ziemlich gut; allerdings sind einige Blätter eingerissen, ein paar haben Wurmlöcher (die für gewöhnlich den beschriebenen Bereich nicht in Mitleidenschaft ziehen), die Ränder einiger Blätter sind ausgefranst oder abgebrochen, wodurch der Schreibbereich manchmal in Mitleidenschaft gezogen wird; die Schnürlöcher sind in beträchtlichem Umfang ausgefranst. An einem der beiden Schnüre, die gegenwärtig die Blätter zusammenhalten, ist ein Knopf befestigt, auf dem eine Krone und der Schriftzug ‚Madras Police‘ zu sehen sind.

Sans. 2

Universität Hamburg, Asien-Afrika-Institut
Rūpāvalī (‘List of [Grammatical] Forms’).
Palm-leaf, 41 fol., 4–4.2×24 cm.

Physical Description

Palm-leaf (Palmyra), 41 folios, between wooden boards, measuring ca. 4–4.2 by 24 cm. Two string-holes per leaf, each approximately 8.2–8.5 cm. from the left and right edges respectively. The general condition of the manuscript is fairly good, though some leaves are split, a few have worm-holes (usually not affecting the writing area), the edges of some leaves are frayed or broken, sometimes affecting the writing, and there is considerable fraying of the string-holes. One of the two strings in place at present has tied to it a button with a crown and the legend ‘Madras Police’.

Date

Dating South-Indian palm-leaf manuscripts is difficult, if, as

Datierung

Südindische Palmblatthandschriften zu datieren ist schwierig, wenn, wie in dem vorliegenden Fall, das Datum des Abschreibens nicht in einem Kolophon verzeichnet worden ist. Meiner Schätzung nach könnte die Handschrift aus dem frühen 19. Jahrhundert stammen, mit einer Fehlertoleranz von mindestens 50 Jahren (auch wenn eine Datierung auf das 18. Jahrhundert mir wahrscheinlicher erscheint als eine Ansetzung der Entstehung in der Mitte oder gegen Ende des 19. Jahrhunderts).

Beschreibung der Schrift

Der Text ist mit einem scharfen Instrument eingeschnitten worden; es gibt keine Anzeichen dafür, dass er jemals mit Tinte eingefärbt worden ist. Die Schrift ist Malayalam; zwei verschiedene Schreiberhandschriften können unterschieden werden; beide scheinen sowohl vom Schriftbild her als auch hinsichtlich der Genauigkeit beim Abschreiben sehr akkurat zu sein (Schreibfehler und Korrekturen scheinen fast vollkommen zu fehlen). Der Schreibbereich bedeckt eine Fläche von ca. 3,2–3,4×19,5–21 cm, wobei der linke Rand für gewöhnlich, aber nicht immer, breiter als der rechte ist. Die Versos sind am oberen linken Rand mit einer Folio-Numerierung versehen, die von einem modernen westlichen Benutzer, der einen Bleistift verwendet hat, stammt; es gibt keine ursprüngliche Blattzählung. Interpunktionszeichen bestehen aus kleinen Kreisen, gelegentlich auch aus Querstrichen, und *dandās*; das letztgenannte Zeichen wird nur am Ende eines Abschnitts (d. h. am Ende eines vollständigen Deklinations- oder Konjugationsparadigmas sowie am Ende der Liste von nicht beugungsfähigen Wörtern; siehe Abschnitt ‚Text‘ unten) verwendet.

Text

Der Titel des Textes wird nicht namentlich genannt und ist mir auch aus anderen Quellen nicht bekannt. Der Text gehört zu einer Gruppe von Werken, die man auch als Textgattung bezeichnen kann; viele Vertreter dieses Typs von Texten tragen den Titel *Rūpāvalī* („Liste [grammatikalischer] Formen“). Derartige Werke haben sich über mehrere Jahrhunderte hinweg als Hilfsmittel zum Studium des Sanskrit einiger Beliebtheit erfreut (auch heutzutage dienen sie noch diesem Zweck; allerdings erscheinen sie jetzt durchgängig in gedruckter statt in handschriftlicher Form). Das vorliegende Beispiel eines solchen Werks beginnt mit vollständig durchdeklinierten Nominalstämmen (sowohl Substantive als auch Adjektive), fährt dann mit vollständig durchdeklinierten Pronomina fort, gefolgt von einer Liste nicht deklinierbarer Wörter und schließlich vollständig konjugierten Verben. Der Text bricht, ohne dass das Manuskript

in this case, the date of copying has not been recorded in a colophon. In my estimation, the manuscript might be from the early 19th century, with a margin of error of at least fifty years (though an 18th century date seems more likely to me than a mid or late 19th century one).

Description of the writing

The text has been incised with a sharp instrument; there is no sign of it ever having been inked. The script is Malayalam; two hands, both neat in appearance and apparently very accurate in copying (scribal errors, and corrections, seem to be almost entirely absent), can be distinguished. The writing covers an area of ca. 3.2–3.4 by 19.5–21cm, with the left margin usually, but not always, broader than the right. The versos have been given folio-numeration, in the upper left margin, by a modern Western hand using pencil; there is no original foliation. Punctuation consists of small circles (sometimes no more than dots), occasional dashes, and *dandās*, the latter used only at the end of a section (i.e. a full paradigm of a declension or conjugation, and the list of indeclinables; see ‘Text’ below).

Text

The text is not identified by name, and is not known to me from another source. It belongs to what may perhaps be called a genre, many examples of which are titled *Rūpāvalī* (‘List of [Grammatical] Forms’). Such works have been for several centuries popular as aids in beginning the study of Sanskrit (they continue to serve this function in modern times, though now invariably in printed, rather than manuscript, form). This particular example begins with fully declined nominal stems (both noun and adjective), proceeds to fully declined pronouns, followed by a list of indeclinable words, and then fully conjugated verbs. The text breaks off, the manuscript not having been completed, soon after the section on verbs starts.

Scribal introduction

hariḥ śrīgaṇapataye namaḥ · avighnam astu śrīgurubhyo namaḥ (f. 1r1).

Remarks:

Unlike in the case of Sans. 1 described above, where I transliterated preserving the word-divisions marked by the scribe, and adding no other ones, in the case of this manuscript, in which word-divisions are not marked, I have added them in the transliteration. This seemed justifiable, because the unusual correctness of the text means that the intended word-division is not, as far as I can see, at any

fertiggestellt worden wäre, kurz nach dem Beginn des Abschnitts über die Verben ab.

Einführung des Schreibers

hariḥ śrīgaṇapataye namaḥ · avighnam astu śrīgurubhyo namaḥ (f. 1r1).

Bemerkungen:

Anders als im Falle des oben beschriebenen Manuskript Sansk. 1, wo ich so transliteriert habe, dass die Worttrennung des Schreibers erhalten bleibt, und keinerlei diesbezügliche Ergänzungen vorgenommen habe, habe ich im Falle des vorliegenden Manuskripts, in dem die Wortgrenzen ungekennzeichnet bleiben, selbige in der Transliteration hinzugefügt. Dies erschien mir gerechtfertigt, weil die außergewöhnliche Korrektheit des Textes es, soweit ich sehe, mit sich bringt, dass die korrekte Worttrennung nirgendwo in Zweifel steht.

Das Zeichen · in der obigen Transliteration steht für ein Satzzeichen, das in diesem Fall seiner Gestalt nach in der Mitte zwischen einem Querstrich und einem unvollkommenen und unvollständigem Kreis liegt.

Übersetzung:

Hari. Ehrerbietung dem glorreichen Gaṇapati! Möge es Freiheit von Hindernissen geben! Ehrerbietung den glorreichen Lehrern!

Bemerkungen:

Hari ist ein Name Viṣṇus und wird hier in der Funktion eines glückverheißenden Textanfangs gebraucht; ohne Zweifel ein Beleg dafür, dass Viṣṇu die bevorzugte persönliche Gottheit des Schreibers war.

Gaṇapati ist ein Name des noch besser als Gaṇeśa bekannten elefantenköpfigen Herrn der Hindernisse, dem man am Beginn von Unternehmungen Verehrung entgegenzubringen pflegt.

Incipit des Textes

akārāntaḥ pūrvvaṃgo vṛkṣaśabdaḥ vṛkṣaḥ vṛkṣau vṛkṣāḥ he vṛkṣa he vṛkṣau he vṛkṣāḥ (f. 1^r1-2)

Bemerkungen:

Obwohl ich keine einzige andere Belegstelle des Wortes *pūrvvaṃga* (vgl. das verbreitete Wort *pūrvvaṃgamaḥ*), erscheint die Form akzeptabel (und taucht später im Text wieder auf, weshalb ich glaube, dass man keinen Schreibfehler vermuten sollte), und die Bedeutung ist klar.

Übersetzung:

[Wörter, die] auf *a* auslauten. Das Wort *vṛkṣa* („Baum“)

place in doubt.

The sign · in the transliteration above represents a sign of punctuation, which in this case seems to be something between a dash and an imperfect and incomplete circle.

Translation:

Hari. Obeisance to glorious Gaṇapati! Let there be freedom from obstacles! Obeisance to the glorious teachers!

Remarks:

Hari is a name of Viṣṇu, used here as an auspicious commencement; no doubt an indication that Viṣṇu was the scribe's preferred personal deity.

Gaṇapati is a name of the elephant-headed Lord of Obstacles, most commonly known as Gaṇeśa, to whom it is customary to pay homage at the start of undertakings.

Text Incipit

akārāntaḥ pūrvvaṃgo vṛkṣaśabdaḥ vṛkṣaḥ vṛkṣau vṛkṣāḥ he vṛkṣa he vṛkṣau he vṛkṣāḥ (f. 1^r1-2)

Remarks:

Though I am unable to cite any other occurrence of the word *pūrvvaṃga* (cf. the common *pūrvvaṃgamaḥ*), the form appears justifiable (and is found again later in the text, so that I believe that scribal error should not be suspected), and its sense is clear.

Translation:

[Words] ending in *a*. The word *vṛkṣa* ('tree') comes first. Tree, two trees, trees. O tree, o two trees, o trees!

Remarks.

‘[Words] ending in *a*’: parallels later in the text suggest that *akārāntaḥ* is a section-header, that the word *śabdaḥ* ('word') is to be supplied, and that this is a collective singular.

‘Tree, two trees, trees’: the nominative forms of respectively singular, dual, and plural of this masculine noun in *a*.

‘O tree, o two trees, o trees!’: the vocative forms of respectively singular, dual, and plural.

Text Explicit

vidheya vidhevahi vidhemahi (f. 41^v6).

Translation:

May I worship, may we two worship, may we worship.

Remarks:

‘May I worship, may we two worship, may we worship’: the

kommt zuerst. Baum, zwei Bäume, Bäume. Oh Baum, oh zwei Bäume, oh Bäume!

Bemerkungen:

Parallelen später im Text legen nahe, dass *akārāntaḥ* ein Abschnittstitel ist, dass das Wort *śabdah* („Wort“) ergänzt werden muss, und dass hier ein kollektiver Singular vorliegt.

„Baum, zwei Bäume, Bäume“: Die Nominativformen dieses maskulinen Substantives auf *a* im Singular, Dual und Plural.

„Oh Baum, oh zwei Bäume, oh Bäume!“: die Vokativformen des Singulars, Duals und Plurals.

Explicit des Textes

vidheya vidhevahi vidhemahi (f. 41v6).

Übersetzung:

Möge ich verehren, mögen wir zwei verehren, mögen wir verehren.

Bemerkungen:

„Möge ich verehren, mögen wir zwei verehren, mögen wir verehren“: Erste Person (in westlicher Terminologie; man beachte, dass diese in der altindischen grammatischen Tradition als dritte und letzte angegeben wird; zuvor stehen die Formen, die in westlicher Terminologie als dritte und zweite Person bezeichnet werden) Singular, Dual und Plural des Mediums (*ātmanepada*) Optativ (*vidhiliñ*) der Wurzel *vidh* „verehren“.

Textkolophon

Nicht vorhanden; der (Ab)schreibprozess des Textes wurde offenbar nicht zu einem Ende geführt. Die letzte Zeile auf f. 41^v ist nicht voll ausgeschrieben; die Schrift reicht nur bis zum linken Schnürloch.

Schreiberkolophon

Nicht vorhanden.

Beobachtungen

Ein interessantes Exemplar, beachtenswert wegen der außergewöhnlichen Richtigkeit des Textes, der einer Gattung angehört, die in der Forschung bisher praktisch unbeachtet geblieben ist. Möglicherweise ist die Richtigkeit zum Teil der Tatsache zu verdanken, dass diese Handschrift keine Abschrift einer Vorlage darstellt, sondern (zum Teil – es können ja zwei Schreiberhandschriften unterschieden werden) der Autograph eines Verfassers ist (oder eines Kompilators; der letztere Terminus mag im Falle eines Textes wie diesem, der

first person (in Western terminology; note that in the Sanskrit grammatical tradition this is given third and last, after what is in Western terminology called third person and second person) singular, dual and plural forms, respectively, of the middle (*ātmanepada*) optative (*vidhiliñ*) of the root *vidh* ‘to worship’.

Text Colophon

None; the copying/writing of the text evidently was not completed. The last line on f. 41^v is unfinished, the writing only extending as far as the left string-hole.

Scribal Colophon

None.

Observations

An interesting specimen, noteworthy for the extraordinary correctness of the text, of a genre that has received practically no attention from scholars. Possibly this correctness is due in part to the fact that this manuscript is not a copy of an exemplar, but is (in part? since two hands can be distinguished) the autograph of the author (or compiler; the latter word may be more appropriate in the case of a text like this which is very little more than a compilation of grammatical forms). On the other hand, it might be simply the case that the copyist(s), even if different from the author/compiler, took great pains to avoid mistakes in copying paradigms meant to be learned by heart. In any case, the manuscript sheds some light on the methods used in pre-modern times for studying and teaching Sanskrit.

(I would like to acknowledge that in preparing these descriptions I benefitted from having examined the manuscripts together with Dr. Kengo Harimoto of the Nepalese-German Manuscript Cataloguing Project, Asien-Afrika-Institut, University of Hamburg.)

wenig mehr als eine Zusammenstellung grammatischer Formen ist, angemessener sein). Andererseits kann es sich auch einfach so verhalten, dass der/die Schreiber, selbst wenn er/sie nicht identisch mit dem Autor/Kompilator war(en), sich sehr darum bemühte(n), Fehler beim (Ab)Schreiben von Paradigmen, die auswendig gelernt werden sollen, zu vermeiden. Jedenfalls erhellt dieses Manuskript ein wenig die Methoden, die in vormoderner Zeit für Studium und Lehre des Sanskrit Verwendung fanden.

Harunaga Isaacson

(Herrn Dr. Kengo Harimoto vom Nepalese-German Manuscript Cataloguing Project des Asien-Afrika-Instituts der Universität Hamburg gebührt mein herzlicher Dank dafür, dass ich bei der Erstellung dieser Beschreibungen auf eine gemeinschaftliche Untersuchung der beiden Manuskripte zurückgreifen konnte.)